

## Es geht auch anders!

VON KLAUS VOIGT, IGB



### Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Denkmalpfleger

Im Holznagel 6/14 wird im „Vorab“ beklagt, dass der Umgang mit den Denkmalbehörden zuweilen sehr problematisch sein kann, und auf der Rückseite wird dazu aufgefordert, eigene Erfahrungen mit den betreffenden Gesetzen und ihren „Vollstreckern“ zu schildern. Dass es auch zu einer unbürokratischen und fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Denkmalbehörde und Bauherren/ in kommen kann, möchte ich am Beispiel der Umsetzung unseres Speichers skizzieren.

- 1 *Westliche Traufseite des Speichers*  
(Foto: Bernd Froehlich)
- 2 *Teil des Fachwerk-Ensembles von Familie Voigt in Syke-Barrien. In den Gebäuden befindet sich heute eine Bio-Restaurant.*  
(Foto: Karsten Stange)





**3** Klaus Voigt berichtet vor Mitgliedern der IgB über die Hausgeschichte. (Foto: Karsten Stange)



**4** Wiederaufgebauter Speicher: Neben der rechten hinteren Hausecke ist ein Teil des angebauten Backofens zu sehen. (Foto: Klaus Voigt)

Zur Vervollständigung unseres Fachwerk-Ensembles suchten wir in der näheren Umgebung nach einem Speicher oder einem Backhaus und wandten uns deshalb an den Denkmalpfleger. Der hatte gleich ein „Sorgenkind“ im Auge und nannte uns auch den Standort – den Eigentümer durfte er uns aus Datenschutzgründen nicht verraten.

Der über 300 Jahre alte denkmalgeschützte Speicher mit nachträglich angebautem Backofen war für uns genau das Richtige – ein Schmuckstück! Es dauerte aber noch über ein Jahr, bis sich die Eigentümer dazu durchgerungen hatten, das Gebäude abzugeben. Sie waren selbst zur Erhaltung und Nutzung nicht in der Lage.

Bei einem Vorgespräch im Bauamt wurde geklärt, dass wir keine Abrissgenehmigung beantragen mussten, sondern gleich einen Bauantrag einrei-

chen sollten. Eine statische Berechnung wurde zu unserer großen Erleichterung nicht gefordert. Es wurde aber darauf hingewiesen, dass bei Umsetzungen mit dem Abbau die Denkmaleigenschaft des Gebäudes verloren geht und dass diese nach Wiederaufbau nur in seltenen Fällen wieder zugeprochen werden könnte.

Der Wiederaufbau sollte denkmalgerecht erfolgen unter Verwendung von möglichst viel alter Substanz, mit dem Ziel, die Denkmaleigenschaft wieder zu erlangen.

Dazu war es erforderlich, vor dem Abbau bei einem Ortstermin in allen Detailfragen Einigung zu erzielen. Vom Findlingsfundament bis zu den Firstpfannen wurde die Ausführung der Gewerke abgesprochen. Dazu ein Beispiel: Die mit Zementmörtel gefügten Hohlpfannen konnten

nicht wieder verwendet werden; deshalb sollten historische Pfannen von einem anderen Abbruch zum Einsatz kommen. Statt der Vermörtelung wurde ein wetterfestes Unterdach gestattet. Sogar Dachrinnen sollten wir anbringen dürfen, die im Original nicht vorhanden waren. Aber darauf haben wir dann doch lieber verzichtet!

Der Backofen sollte in seinen Abmessungen erhalten bleiben, die Verwendung von Schamotte-Steinen wurde zugestanden, um vernünftige Backergebnisse erzielen zu können. Der Schornstein für den Rauchabzug über dem Ofengewölbe durfte hinter den Ofen verlegt und verlängert werden, die historische Schürze über dem Mundloch sollte aber erhalten bleiben. Über die getrof-

fenen Vereinbarungen machte ich mir hinterher Notizen.

Der Abbau unseres Speichers dauerte mit einigen Hilfskräften fünf Wochen, der Wiederaufbau mehr als drei Jahre, da es weitestgehend in Eigenleistung von mir erfolgte. Der Denkmalpfleger besuchte die Baustelle einige Male und war erfreut über die sorgfältige Ausführung.

Die schönste Bestätigung kam dann eines Tages mit der Post: Ein amtliches Schreiben, dass unser Speicher wieder in die Liste der Baudenkmale aufgenommen war – ohne dass wir einen Antrag gestellt hatten.

Mein Eindruck: Es geht auch anders!

## In eigener Sache: Partner oder Büttel?

Der nebenstehende Beitrag von Klaus Voigt hat uns außerordentlich gefreut, bestätigt er doch wieder einmal die weitverbreitete gute Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, die die IgB seit ihrem Bestehen anstrebt.

Vor einiger Zeit hatten wir in einer Redaktionskonferenz des Holznagels die Idee besprochen, eine ständige Rubrik unter dem Motto „Denkmalpfleger/in des Monats“ einzurichten, um die Arbeit der Unteren Denkmalschutzbehörden ins rechte Licht zu rücken und zu würdigen. Wir haben dann aber doch auf diese „ständige“ Rubrik verzichtet – aus einem ganz banalen Grund: Bei über 1.000 Denkmalpfleger/innen in Deutschland und jährlich 6 Holznagelausgaben hätten wir einen Planungshorizont von über 150 Jahren gehabt – und damit wäre die Gefahr zu groß gewesen, verdiente Personen nicht zeitnah zu berücksichtigen und damit zu diskriminieren.

Einfacher wäre es eventuell gewesen, den umgekehrten Weg zu gehen und die „Zitrone des Monats“ zu ehren, eine Disziplin, die mittlerweile in einigen Wirtschaftsbereichen von Kritikern eifrig gepflegt wird – und oftmals zu Recht. Das grundlegende Problem bei derartigen „Übungen“ ist aber, dass die Geehrten sich in der Regel Interview-Wünschen entziehen,

auch nicht zur geplanten Preisverleihung erscheinen und/ oder die Annahme des per Post verschickten „Pokals“ verweigern. Somit haben wir auch diese Möglichkeit verworfen.

Auf den gelegentlichen Abdruck von Erfahrungen unserer Mitglieder und Leser möchten wir aber auch in Zukunft nicht verzichten.

Trotz aller positiven Erfahrungen kann es aber immer mal wieder zu Konflikten kommen. Die Gründe liegen meistens in irgendwelchen Minenfeldern zwischen Überreaktion und Formalismus und vergiften die Atmosphäre. Leider bleiben die Informationen über derartige Friktionen aber nicht auf die Protagonisten des Einzelfalls beschränkt, sondern werden durch die elektronischen Medien schnell zu einem Flächenbrand und diskreditieren die gesamte Denkmalpflege – ähnlich wie ein einzelner Knollenblätterpilz in einem Champignongericht ganzen Familien den Garaus machen kann. Einschlägige Foren im Internet beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Frage: „Wie komme ich aus dem Denkmalschutz raus?“

Mit den Worten von Klaus Voigt möchte man für solche Fälle den Beteiligten ans Herz legen, bevor die Keulen geschwungen werden, sich die Frage zu stellen:

„Geht es auch anders?“

*Bernd Froehlich  
Holznagel-Redaktion*